



Abraham Pincus lebte vor dem Pogrom in Minden.



Amalie Pincus wurde nach Theresienstadt verschleppt.



Gustav Pincus schrieb aus dem Getto nach Minden.



Helene Pincus wurde mit der Familie deportiert.



Marga Pincus starb im Getto oder im Vernichtungslager.



Helga Pincus kam ebenfalls um. Fotos: Kommunalarchiv

Drei Generationen deportiert und im KZ ermordet

Überlebende erinnert sich an Gräueltaten zur Pogromnacht in Hausberge / Briefe schildern Zustände im Warschauer Getto

Von Hans-Werner Dirks und Kristan Kossack

Porta Westfalica-Hausberge/ Minden. Drei Generationen der in Hausberge und Minden lebenden Familie Pincus wurden während der NS-Herrschaft fast vollständig ausgelöscht. Nur eine Tochter konnte rechtzeitig der Verschleppung in die Konzentrationslager entkommen.

Der Kaufmann Gustav Pincus lebte mit seiner Ehefrau Helene (geb. Windmüller/24. Dezember 1890) und seinen Töchtern Inge (geb. 2. Mai 1923), Helga (geb. 2. Mai 1926) und Marga (geb. 25. April 1928) vor dem Novemberpogrom in Hausberge. Er betrieb an der Hauptstraße 12 (damals Viktor-Lutze-Straße) ein Manufakturwarengeschäft.

Am 10. November 1938 wurde die Familie Pincus Opfer eines Überfalls des „Rollkommandos Freymuth“. Da dem SA-Führer Wilhelm Freymuth die Verwüstungen und Misshandlungen vom 9. November 1938 nicht ausgereicht hatten, wurden weitere Gewalttaten nachgeholt. Die Mindener

Freymuth, Albert Hanneman, Wilhelm List und Karl Achilles aus Neesen (alle SA), wollten die „Volkswut“ in der Umgebung von Minden stärker zum Ausdruck bringen und überfielen dazu jüdische Bürger in benachbarten Ortschaften.

Zum Überfall auf Pincus Laden und Wohnung erklärte Fritz Klopp – 1938 Hausverwalter in der Hauptstraße 12 in Porta Westfalica-Hausberge – als Zeuge im Wiedergutmachungsverfahren Inge Cohn (geborene Pincus) im Oktober 1951, dass er nach dem Überfall Laden und Wohnung der Familie Pincus besichtigt habe. Im Laden habe er festgestellt, dass Schüsse durch die Schaulastenscheiben in die Decke eingedrungen waren. Im Wohnzimmer der Familie seien eine Nähmaschine, ein Radioapparat und eine Glasvitrine mit Inhalt zerstört gewesen. „Im Schlafzimmer waren die Türen des Kleiderschranks und die Betten mit einem Beil stark beschädigt.“

Inge Pincus, die als einzige aus der Familie das Naziregime überlebte und 1939 nach Palästina ging, nannte schon 1947 einen der Täter: „Derjenige, der mich, meine Eltern und Geschwister geschlagen hat,

MT-SERIE

Spuren jüdischen Lebens

- 44. Buchenwald
- 45. Aus Staatsdienst entfernt
- 46. Familie Pincus
- 47. Aronstein
- 48. Heinrich Take

heißt Karl Achilles aus Neesen“. Die beiden jüngeren Schwestern sollen aus Angst vor den Eindringlingen in das Schlafzimmer vor ihre Betten geflüchtet sein und gebetet haben, als sie von Achilles niedergeschlagen wurden.

Die Familie Gustav Pincus zog nach dem Novemberpogrom von Hausberge nach Minden und wohnte fortan im Haus von Walter Simon an der Stiftsallee 65. Käthe, die Schwester von Gustav, und deren Eltern Abraham und Amalie Pincus lebten zu dieser Zeit bereits in Minden. Letztere wurden 1943 mit ihrer Tochter Käthe nach Theresienstadt deportiert. Gustav Pincus, seine Ehefrau Helene sowie deren Töchter Helga und Marga wurden im März 1942 ins War-

schauer Getto verschleppt.

Im von dem Mindener Historiker Hans Nordsiek 1988 veröffentlichten Nachlass von Heinrich Take (Bericht folgt) sind auch von Gustav Pincus mehrere Briefe überliefert, worin dieser über die Zustände im Getto berichtet. Am 7. Mai 1942 schrieb Gustav Pincus: „Wir haben Hunger. Ihr würdet uns nicht wieder erkennen. Ich bitte Euch um Gottes Willen, schickt uns doch ein Päckchen per Einschreiben, die Kinder leiden sehr und wenn wir nicht bald etwas bekommen, werden wir uns wohl nicht wieder sehen.“

„Dies ist nicht auszuhalten“

Im folgenden Brief vom 12. Mai ist zu lesen: „Wir bekommen eine Suppe, die nicht zu essen ist, morgens und abends nichts, keinen Kaffee. Wir liegen auf einer harten Pritsche, ich selbst liege auf dem Fußboden. Mir ist zu Mute, dass ich am liebsten kurzen Prozess machen möchte, denn dies ist nicht auszuhalten.“

Das Warschauer Getto war 1940, nach dem Einmarsch der Wehrmacht, vom übrigen Stadtgebiet durch eine drei

Meter hohe Mauer mit zusätzlichem Stacheldrahtkranz als „jüdischer Wohnbezirk“ abgetrennt worden. Bis zu einer halben Million Menschen lebten hier zusammengepfercht. Nahrungsmittel waren chronisch knapp oder blieben ganz aus, sodass häufig Seuchen ausbrachen.

Über die Familie Gustav Pincus, die im März 1942 ins Getto gekommen war, meint Nordsiek, dass sie „das Jahr 1942 nicht überlebt hat“. Offiziell gilt sie als „verschollen“. Wenn die Familie Gustav Pincus nicht verhungert, einer Epidemie oder brutalen Willkürakten im Getto zum Opfer gefallen ist, dürfte sie ins Vernichtungslager Treblinka gebracht und im Gas umgekommen sein.

■ Hans-Werner Dirks aus Lavelsho ist Diplom-Sozialwissenschaftler. Er arbeitet seit 1987 zur deutsch-jüdischen Emigration, unter anderem für die jüdische Kultusgemeinde Minden. Kristan Kossack aus Minden beschäftigt sich mit regionaler Zeitgeschichte (19. und 20. Jahrhundert) und hat diverse Veröffentlichungen verfasst (www.zg-minden.de).

FAKTEN

■ SA-Führer Wilhelm Freymuth hatte mit seiner Terrorgruppe am 10. November 1938 nach dem Überfall auf die Familie Pincus auch die Familien Honi und Windmüller heimgesucht. Schlachtermeister Honi verstarb an den dabei erlittenen Misshandlungen am 7. April 1939 im Israelitischen Krankenhaus in Hannover.

■ Wilhelm Freymuth fiel als Soldat im Krieg 1941 vor Moskau. Über den Verbleib seines Mittäters Karl Achilles gibt es widersprüchliche Angaben; vermutlich ist auch er im Krieg gefallen. Albert Hannemann beging nach dem Krieg Selbstmord, nachdem er seine Verbrechen eingestanden hatte. Wilhelm List wurde im September 1948 lediglich zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er, so die Richter damals, von den „begangenen Verbrechen innerlich Abstand genommen“ habe.